

Musik der Stille



Foto: Hyon Vielz

Mit der CD „Round About Bartók“ demonstrierten **Richie Beirach** (Klavier), Gregor Hübner (Violine) und George Mraz (Bass), wie man aus klassischen Werken guten Jazz machen kann. Bei „Round About Federico Mompou“ improvisiert das Trio nun über Stücke eines Komponisten, der selbst Klassik-Liebhabern weitgehend unbekannt ist. Gregor Willmes sprach darüber mit Richie Beirach.

Er ist gerade nach Leipzig gezogen, wohnt nun in einer wunderbar geräumigen, frisch renovierten Altbauwohnung mit Stuckdecken. Und Richie Beirach freut sich, dass die Mieten im Vergleich zu New York so niedrig sind.

Der Beruf machte den Umzug nötig. Beirach ist gerade zum Professor an der Felix-Mendelssohn-Bartholdy-Hochschule berufen worden. Der Jazz spielt an deutschen Musikhochschulen eine immer größere Rolle. Gern holt man sich Dozenten aus seinem Ursprungsland. Mit Richie Beirach – 1947 in Brooklyn geboren – hat man in Leipzig einen guten Fang gemacht. Er gilt nicht nur als einer der einflussreichsten Pianisten der heutigen Jazz-Szene, sondern auch als erfahrener Pädagoge. „Natürlich kann man nicht lernen, kreativ oder inspiriert zu sein“, sagt er, „aber es gibt eine Menge Dinge, die man lehren kann: etwa Technik, Komposition und Musikgeschichte“.

Beirach selbst erhielt als Kind klassischen Klavierunterricht. „Von James Palmiere. Er war 60 Jahre alt und kam aus Italien. Er brachte mir alles bei, was ich über das Klavier weiß. Doch dann hörte ich als 13-Jähriger Jazz, John Coltrane, Red Garland, Miles Davis. Da wusste ich, dass ich genau das tun wollte: improvisieren.“

Beirach studierte in Berklee und Boston, machte an der Manhattan School of Music in New York seinen Abschluss in Theorie und Komposition. Am 10. Oktober 1972 gab er sein offizielles Debüt mit Stan Getz. Zwei Jahre später gründete er mit dem Saxophonisten Dave Liebman, der gerade von Miles Davis kam, die Gruppe „Lookout Farm“. Mit Liebman spielte Beirach auch im Duo und später in der Gruppe „Quest“. Daneben arbeitete er mit Freddie Hubbard, Lee Konitz, John Abercrombie und Chet Baker. An mehr als 250 Alben hat er mitgewirkt.

An mehr als 250 Alben hat Beirach mitgewirkt

Entscheidenden Einfluss auf Beirachs Entwicklungen nahm Bill Evans. „Bill und ich 1977 vor meinem Haus“, erinnert sich Beirach anhand eines Fotos. „Ich traf Bill, als ich noch sehr jung war. Er war sehr nett zu mir, freundlich, hilfsbereit. Er spielte auch auf meinem Flügel, einem wunderbaren Steinway. Ich nahm nie Stunden bei ihm. Aber jede Minute mit ihm war wie eine.“ Evans habe jeden Pianisten beeinflusst – von Chick Corea bis Herbie Han-

cock. „Bill war der Erste“, so Beirach, „der den wunderbaren Anschlag, den Ton und die Atmosphäre eines großen klassischen Pianisten in den Jazz brachte. Bill – wenn man sich seine frühen Trio-Aufnahmen anhört – ließ das Klavier singen. Auch seine harmonische Vorstellungskraft beeinflusste mich. Bill war einer der wenigen bedeutenden Innovatoren.“

Wichtig wurde für Beirach zudem der polnische Geiger Zbigniew Seifert, den er Anfang der 70er Jahre kennen lernte. „Wir gaben Konzerte und machten Aufnahmen. Er war mir in der Entwicklung etwas voraus. Er war der Erste, der ein wirkliches Gefühl für zeitgenössischen Jazz auf der Violine hatte. Er hat eine Menge Leute beeinflusst, aber für das, was er gemacht hat, nie die richtige Anerkennung erhalten.“ 1979 starb Seifert an Krebs. Drei Monate vor seinem Tod spielte er mit Richie Beirach, Jack DeJohnette, John Scofield, Eddie Gomez und Nana Vasconcelos die letzte Platte ein.

Die Geige lässt Richie Beirach, der zwischenzeitlich auch mit Marc Feldman zusammengespield hat, nicht mehr los: „Ich liebe ihren Klang. Sie hat einen sehr lebendigen, ungewöhnlichen, sehr intensiven Sound. Und sie harmonisiert großartig

mit dem Klavier.“ Warum hat sich die Geige im Jazz trotzdem nie so durchgesetzt wie etwa Trompete, Saxophon oder Klarinette? „Die Geige ist sehr schwierig mit dem richtigen Jazz-Feeling zu spielen. Der Klang kann sehr schnell kitschig werden, zu süß. Oder auf der anderen Seite rau und unsauber.“ Außerdem habe es lange nur sehr wenige Geiger gegeben, die aus dem klassischen Bereich kamen und improvisieren konnten. „Viele haben so gespielt, als ob sie keinen Jazz mochten oder nichts darüber wussten. Aber nun gibt es eine neue Generation junger Geiger, die improvisieren wollen und können.“

Einer davon heißt Gregor Hübner, wurde 1967 in Stuttgart geboren, studierte Violine in Wien und Stuttgart, setzte danach seine Studien an der Manhattan School of Music in New York fort. „Gregor nahm Klavierunterricht bei mir“, schildert Beirach, wie er den 20 Jahre Jüngeren kennen lernte. „Einmal brachte er seine Geige mit, sprach aber nicht darüber. So habe ich ihn gefragt, ob er denn nicht mal etwas darauf spielen wolle. Er nahm die Violine, spielte, und von der ersten Note an hat es mit uns geklappt. Unsere erste Aufnahme war drei Wochen später. Er war sehr nervös, aber spielte großartig.“

„The Snow Leopard“ heißt die erste gemeinsame Aufnahme. Sie ist von ’97 und bei Evidence erschienen (ECD 22193). Auf dem Album mit George Mraz am Bass und Billy Hart am Schlagzeug spielt Hübner nur bei drei Stücken mit. Aber es ist bezeichnend, dass es sich dabei neben einer Eigenkomposition von Beirach um Werke von Bartók und Mompou handelt.

Seine Liebe zur Klassik hat Beirach immer behalten. Gern lauscht er Aufnahmen des Klangmagiers Michelangeli, oder er hört sich Pollini, Kissin oder Ashkenazy in der Carnegie Hall an. Auch für die Musik des 20. Jahrhunderts von Schönberg bis Cage und Crumb interessiert er sich. Toru Takemitsu beeindruckte ihn stark. „Ich liebe seine Musik. Ich hörte sie zum ersten Mal ’73 oder ’74, als ich oft in Japan war. Ich traf ihn, und wir wurden Freunde. Es ist eine große Qualität in Takemitsus Musik: Ruhe, Konzentration und Tiefe.“

Seit langem improvisiert Beirach über Chopin-Préludes, Schumanns „Arabeske“ oder Stücke von Satie und Debussy. Als Folge ging er 1999 erstmals mit Gregor Hübner und mit George Mraz ins Studio, um mit „Round About Bartók“ eine



Begeistert von Mompou: George Mraz, Richie Beirach und Gregor Hübner (v. l.).

Platte aufzunehmen, die ausschließlich auf klassischer Musik basiert. Hinreißen die Themen von Bartók, Kodaly, Scriabin sowie aus der russischen und rumänischen Volksmusik dienten dem Trio als Improvisationsgrundlage. Das Weglassen des Schlagzeugs vertiefte den kammermusikalischen Eindruck. „Wir versuchten, ohne Schlagzeug stärker den individuellen Klang der Komponisten zu bewahren. Bei Mompou brauchten wir es wirklich nicht, weil es sich um sehr intime Musik handelt, zu fein für ein Schlagzeug.“

Federico Mompou (1893-1987) ist ein Außenseiter der Musikgeschichte. Der Katalane studierte und lebte in Barcelona und Paris, war ein Meister der Klavierminiatur. Seine Werke weisen Einflüsse Debussys und Saties auf. Seine eigenwillige, gerade in den späten Stücken der „Música callada“ immer ruhiger und karger werdende Musiksprache besitzt aber durchaus Originalität.

Richie Beirach lernte Mompous Klaviermusik Anfang der 90er Jahre über eine CD der spanischen Pianistin Alicia de Larrocha kennen, war sofort davon fasziniert und besorgte sich alle greifbaren Noten. „Als ich Mompou zum ersten Mal hörte, warf es mich um, weil es schien, als habe dieser Mann mit genau derselben Haltung komponiert, in der ich es liebe, zu improvisieren. Seine Stücke sind oft nur ein oder zwei Seiten lang, seine Harmonien zauberhaft, die Melodien einfach. Perfekte Grundlagen zur Improvisation.“

Gleich der erste Titel auf der CD ist ein gutes Beispiel dafür, wie Beirachs Trio mit Mompou umgeht. Das erste Stück aus den „Impresiones íntimas“ ist im Original nur knapp anderthalb Minuten lang und besteht aus nicht viel mehr als aus einer melancholischen Melodie. Beirach und Hübner tragen diese unisono vor, bevor sie beginnen, darüber zu improvisieren. Zum

Schluss kehrt die Melodie zurück. Mompou als Standard.

Nach der populären Impression folgen auf der CD nur noch Stücke aus Mompous Spätwerk: „Die Música callada“ besteht aus vier Büchern, 28 Stücken, und zuerst wollten wir alle machen. Aber das war zu lang. So suchten wir einzelne aus. „Música callada“ bedeutet ‚Musik der Stille‘, was einerseits keinen Sinn macht, aber andererseits eine wunderbare poetische Metapher ist. Für mich sind das die Stücke von Mompou mit der größten Substanz.“

Doch die Ruhe brachte auch Probleme mit sich: „Viele seiner Stücke sind sehr langsam. Und ich wollte kein reines Balladen-Album. Ich wollte auch Feuer und Energie haben. Aber wie erreicht man das im Kontext dieser Musik? Dann entdeckten wir, dass nur, weil die Melodie eine Ballade ist, die Improvisation nicht auch so sein musste. So geben wir den Improvisationen an vielen Stellen einen stärkeren rhythmischen Charakter.“ Trotzdem: In der Ruhe liegt Kraft. Das weiß auch Richie Beirach. Und er kann diese Einsicht in Leipzig an seine Studenten weitergeben. Sein Apartment in New York hat er übrigens behalten. So pendelt er nun zwischen der Alten und der Neuen Welt. Im Flugzeug wie auf den Tasten. □

CD-Hinweise

Round About Bartók
Act/edel CD 9276-2

Round About Federico Mompou
Act/edel CD 9296-2

